

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
= Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie =
Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 53 (1966-1967)

Rubrik: Bronzezeit = Age du Bronze = Età del Bronzo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der einen, im Winkel der Kreuzung Dufourstraße-Kreuzstraße gelegenen, waren keine prähistorischen Reste zu beobachten. Wichtiger waren die Untersuchungen an der Hallenstraße, der erwähnten alten Fundstelle gerade gegenüber. Hier war im seeseitigen Teil der Baugrube eindeutig eine Kulturschicht der Schnurkeramik, zweifellos dieselbe wie 1930, vorhanden. Leider war zur Zeit, da man uns diesen Fundplatz meldete, schon ein großer Teil der Baugrube ausgehoben, und wir konnten nur noch die südwestlich-nordöstlich verlaufenden Randzonen untersuchen. Im südwestlichen Teil fand sich eine deutliche, 10–15 Zentimeter dicke, schwarzbraune Kulturschicht mit eindeutigen Funden der Schnurkeramik. Nach etwa 15 m wandelte sich diese homogene Schicht in ein grobes Gemisch mit lehmigen und torfigen Bestandteilen, das aussah, als wären letztere durcheinandergetreten worden. Nach 23 m schließlich begann eine reine Torfschicht. Dies bedeutet nun nichts anderes, als daß wir hier den hinteren Rand der schnurkeramischen Siedlung «Utoquai» gefaßt haben. Wir stellten auch fest, daß der Rand dieser Siedlung schräg durch die Baugrube lief, nämlich gerade in gleicher Richtung wie das alte Seeufer vor den großen Auffüllungen. – Die 1930 an der Fundstelle B beobachtete «Horgener Schicht» schien an unserem Grabungsplatz zu fehlen, jedenfalls ließ sich in der fraglichen Höhe, das heißt wenig unterhalb der schnurkeramischen Schicht, keine Besonderheit in der Seekreide-Bänderung erkennen. Wie eine etwa 60–90 cm tiefer als die schnurkeramische liegende feine Schicht mit etwas Holzkohle und sonst einigen Hölzern interpretiert werden soll, wissen wir nicht. Es ist nicht völlig auszuschließen, daß es sich um den Gehhorizont der Zeit der ersten an der Färberstraße 1962/63 entdeckten drei «Horgener Schichten» handelt; eine Ausdehnung der Siedlung selbst bis in die Nähe der Fundstelle Utoquai-Seewarte (B) ist aber nach den bisherigen Erkenntnissen kaum denkbar.

Die Funde sind zurzeit erst zum Teil aufgearbeitet (vgl. Tafel 31). Die Horgener Funde werden zudem in einer Zürcher Dissertation behandelt, die in absehbarer Zeit im Druck erscheinen soll. Besonders ergiebig war die unterste Horgener Schicht rund um die oben erwähnten vier Herdstellen. Dort wurden nebst den genannten neun Webgewichten Steinbeilklingen, Zwischenfutter aus Hirschhorn, ein Beilschaft aus Eschenholz, Netzschwimmer, Silexgeräte, Knochenpfrieme und Meißel, viel Keramik und manche Geweb- und Geflechtsreste gefunden. Weit außerhalb der Kulturschichten, fast am hintersten Rand der Baustelle, konnte ein vom Bagger durchschnittenen Holzschälchen gerettet werden. Auffällig ist der Fund eines menschlichen Unterkiefers und einer Schädelkalotte sowie Humerus, Ulna und Radius der rechten Extremität eines etwa 25jährigen, wahrscheinlich männlichen Individuums.

Die Bearbeitung der Tierknochenfunde durch C. F. W. Higham zeigt immerhin, daß der Haustieranteil in allen Siedlungen die Knochenfunde von Wildtieren übertraf. Es scheint auch, daß im schnurkeramischen Dorf mehr Rinder als Schweine und Schafe oder Ziegen gehalten wurden; in den Horgener-Siedlungen aber dürfte die Schweinezucht üblicher gewesen sein. Unter den Wildtierknochen, die ungefähr einen Drittel der Gesamtzahl ausmachen, herrschen Stücke von Hirschen (*Cervus elaphus*) deutlich vor. Die Mindestindividuenzahl an Tieren, von denen Reste aufgefunden worden sind, beträgt etwa 90, die Gesamtzahl der Fragmente rund 870. – SLM Zürich. – Ulrich Ruoff, ZD 3, 1962/63 (1967), 161 ff. mit Angaben der älteren Literatur; JbSLM 72, 1963 (1964), 12 (Abb. 3) und 47 f.; JbSLM 73, 1964 (1965), 12 (Abb. 6) und 49.

Zürichsee-Großer Hafner. Seit 1963 lassen die Instanzen für die archäologische Denkmalpflege in Kanton und Stadt Zürich durch geschulte Sporttauchergruppen den Seeboden nach losgespülten Funden der jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Siedlungsstellen Alpenquai, Großer Hafner und Haumesser absuchen. Von der ehemaligen Ufersiedlung Großer Hafner konnten so verschiedene jungsteinzeitliche Gefäße gehoben werden (Tafel 32). – SLM Zürich. – Ulrich Ruoff, ZD 3, 1962/63, 169 ff.; JbSLM 70, 1961, 9 f. und 43.

Limmat. Bibliographie: Eduard Sangmeister, Die schmalen «Armschutzplatten», Studien aus Alteuropa I, 1964, 93 ff. und Liste 4, Nr. 14 (Armschutzplatte der Glockenbecherkultur, aus der Limmat, vgl. ASA 17, 1915, 186, Abb. 6).

BRONZEZEIT – ÂGE DU BRONZE ETÀ DEL BRONZO

1800–8. Jh. v. Chr.

AESCH LU

Südlich von Aesch, LK 1110, 660 375/233 275, kam im Jahre 1962 bei Aushubarbeiten für einen Schacht ein bronzezeitlicher Spinnwirtel zum Vorschein. Der Fund lag in einer Tiefe von etwa 2 m in sandig-kiesigem Boden unter einer Schicht Lehm. Der unverzierte Wirtel hat eine Breite von 38 mm, eine Dicke von 24 mm sowie ein trichterförmiges Loch von 8–10 mm Durchmesser. – R. Bosch, Heimatkunde aus dem Seetal 37/38, 1963 bis 1965, 5.

ARLESHEIM BL

Reichensteingrat. In der Nähe der Burg Reichenstein, bei LK 1067, 614 350/260 530, fand Th. Strübin grob gemagerte Wandscherben. An der gleichen Stelle hatte W. Meyers schon 1954 ähnliche Keramikfragmente festgestellt. Terrassierung und ein kleiner künstlicher Grateinschnitt sprechen für einen Siedlungsplatz der Spätbronzezeit. – KMBL Liestal. – Th. Strübin/P. Suter, Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 240; vgl. JbSGU 49, 1962, 45.

BAULMES VD

Cure de Baulmes. Cf. Michel Egloff, Les gisements préhistoriques de Baulmes, dans cet annuaire p. 7 ss.

BERINGEN SH

Unterer Stieg. Am 27. November 1961 konnten wir dank einer Meldung von Lehrer Ewald Rahm am Unteren Stieg in Beringen, LK 1031, 685 580/283 580, ein Grab der Urnenfelderkultur bergen. Es war durch einen auf 144 cm abgetieften, an einem Straßenrand liegenden Schacht angeschnitten worden. In einer großen Graburne lagen zwei kleinere Gefäße. Bronzesachen fanden sich nicht, jedoch die Asche der Brandbestattung. Die Schichtfolge war: 0–50 cm Straßenbett der Straße «Unterer Stieg», 50–100 cm bräunlicher, schotterdurchsetzter Hanglehm, 100–144 cm Lößlehm. Der Boden der Urne lag in 130 cm Tiefe. Die Keramik war leider größtenteils nicht mehr vorhanden. Alle Gefäßreste lassen erkennen, daß sie ohne Drehscheibe aus der Hand gemacht sind; Hals und Rand erscheinen scharf profiliert und in charakteristischer Weise gegeneinander abgesetzt. Ohne Zweifel haben wir erstmals im Kanton Schaffhausen ein typisches Urnengrab nachweisen können. – MA Schaffhausen.

W. U. Guyan

CAZIS GR

Burg Niederrealta. Über die Untersuchung der einem neuzeitlichen Kieswerk zum Opfer gefallenen Burgstelle Niederrealta bei LK 257, 751 350/180 250 hat Hans Erb einen archäologischen Vorbericht veröffentlicht. Aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit liegen Funde der mittleren Bronzezeit (vgl. JbSGU 46, 1957, 99) sowie Keramikfragmente aus dem 1. Jh. n. Chr. vor. Die Funde wurden fast durchwegs in Abraumschichten am steilen Hügellhang geborgen. Sie gelangten offenbar bei Erdbewegungen für den Bau der mittelalterlichen Burg dorthin. – RM Chur. – H. Erb, Die Burg Niederrealta, Archäologischer Vorbericht in: G. Klumpp, Die Tierknochen aus der mittelalterlichen Burgruine Niederrealta, Schriftenreihe des RM Chur, Heft 3, 1967, 1 ff.

Cresta. 1963. Das Schweizerische Landesmuseum führte unter Leitung von Emil Vogt und René Wyss im Sommer 1963 eine 9. Kampagne auf Cresta durch.

Die ungewöhnliche Vielfalt des Platzes, die mannigfachen technischen Schwierigkeiten und das Arbeiterproblem, aber auch das praktisch während vier Wochen dauernde schlechte Wetter, ließen die Ausgrabungen nur wieder einen Schritt fortschreiten. Die Arbeit war so kompliziert, daß nur wenige kleine Flächen als zusätzliche Ausweichgrabungsfelder geöffnet wurden, vor allem, um am Felskamm der Ostseite nach weiteren Spuren von Pfostenbauten zu suchen. Andere Pfostenstellungen als die drei eigenartigen in der vorigen Kampagne wurden nicht gefunden. Es wurde vor allem im großen Feld gearbeitet, das den nördlichen Teil des tiefen Siedlungsgrabens in der Längsachse des Hügels erfaßte. Allerdings greift dieses Feld noch nicht auf den nördlichen Hang, wo das Siedlungsland, durch Hangerosion beschädigt, ausläuft. Bekanntlich erreichte die Grabung 1961 ein Niveau von Hausböden, das einem Frühabschnitt der mittleren Bronzezeit, wohl etwa dem 15. bis 14. Jahrhundert v. Chr., entspricht (vgl. JbSGU 51, 1964, 97f.). Diese Schichten wurden in mühsamer Kleinarbeit weiter abgeschält, fanden den Abschluß der Häuserreihe gegen den längslaufenden Dorfweg größtenteils in vorzüglicher Erhaltung der Steinunterlagen für die Wände und auch wiederum eine ganze Anzahl der nicht immer leicht auffindbaren Pfostenlöcher. Sie beweisen, daß Pfostenbau üblich gewesen ist. An einer Stelle zeigte sich sogar ein aus Steinen errichtetes Wasserablaufgräbchen. Ein Stück davon und ein besonders schönes Pfostenloch wurden eingegipst und ins Landesmuseum transportiert. Mehrere, zum Teil sehr schön gebaute Herdstellen, die offenbar immer in der Mitte der einräumigen Häuser lagen, wurden freigelegt. Das schwierigste Problem besteht jeweils darin, in dem sich gleichmäßig nach Norden absenkenden Graben die zeitlich zusammengehörenden Hausniveaus zu erfassen. Selbst die Querriegel, als Begrenzung der gestaffelten Hauspodien, erlauben nicht immer eine völlig eindeutige Interpretation. Hier scheint nun eine besondere Feststellung zu Hilfe zu kommen. Beim Abbau eines Hausbodenniveaus am Südende des Feldes geriet man in eine Schicht von teils sehr grobem, teils feinem Schutt ohne jedes Anzeichen einer Konstruktion. Selten einmal zeigte sich ein Stückchen Holzkohle oder ein Knochenstückchen. Wären nicht schon einmal weiter südlich ähnliche Schuttschichten erfaßt und dabei festgestellt worden, daß die Kulturschichten auf dem natürlichen Fels aufsaßen, hätte man die Schuttschicht als natürlich ansehen müssen. Erst 140 cm unter dem letzten Hausniveau erschien plötzlich ein neues, und zwar direkt auf einer nicht sehr gut erhaltenen Herdstelle. Andere Konstruktionen zeigten sich bis jetzt nicht. Hier wurde also als Planierung eine für die

damaligen Hilfsmittel gewaltige Arbeitsleistung vollbracht. Man muß sich vorstellen, daß die vielen Kubikmeter Material mit Wagen oder Schlitten hertransportiert wurden. Erst die weitere Ausgrabung wird zeigen können, was dies alles zu bedeuten hat, falls es gelingen wird, die technischen Schwierigkeiten zu bewältigen. Denn das neue Hausniveau befindet sich 4 m unter der Oberfläche.

Eine zweite Grabungsfläche liegt seit einigen Jahren am Nordostende des Hügels. Es zeigte sich dort ein weiterer Felsgraben, der dem großen parallel verläuft. Er scheint aber gegen den Hügel zu rasch zu enden und gegen den steilen Nordabhang durch starke Erosion sehr beeinträchtigt worden zu sein. Auch dieser Graben erwies sich als viel tiefer als erwartet. Auch er enthielt Häuser, und zuletzt wurde eben noch die Hälfte eines Hausbodens mit klarer Einfassung und mit einer aus Platten gebauten großen Herdstelle am seitlichen Rand des Hauses erreicht. Dieses Niveau dürfte der mittleren Bronzezeit angehören.

Cresta. 1965. Im Sommer 1965 fand eine 10., wiederum 4 Wochen dauernde Kampagne statt. Leider beeinträchtigte das kalte regnerische Wetter die Arbeit, aber die Resultate waren wiederum ganz ausgezeichnet. Neue Grabungsfelder wurden keine geöffnet, sondern in den beiden der letzten Jahre Schicht für Schicht tiefer abgebaut. Am Ende der Kampagne 1963 waren in der ganzen Länge der großen Fläche (also dem nördlichen Teil der Hauptsiedlung) Siedlungsschichten der älteren Bronzezeit untersucht worden. Die Häuserreihe und der ihr entlangführende Weg wurden erfaßt. Des geeigneten Untergrundes wegen zeigten sich nun auch im Innern eines Hauses Pfostenlöcher, was bis jetzt noch nie der Fall war (Tafel 33). Der Eingang eines anderen Hauses ließ sich an einer besonderen Steinsetzung erkennen. Die immer wieder beobachtete Höhenstaffelung der Häuserreihe war immer feststellbar. Die Herdstellen aus Steinplatten zeigten sich in sehr schönen Beispielen. Eine davon wurde en bloc für das Museum gehoben und harrt der Konservierung und Ausstellung. Schon in der letzten Kampagne durchstieß man im Südteil der Fläche eine dicke, völlig sterile Auffüllschicht, unter der sich ein neues Hausniveau der frühen Bronzezeit zeigte. Diese aus ziemlich feinem Material bestehende Auffüllung, die aber auch einige mächtige Felsblöcke enthielt, wurde nordwärts weiter abgebaut, und zwar in Abschnitten, um jeweils senkrechte Profile studieren zu können. Sie ist deutlich von einer Seite her eingefüllt. Diese in einem Arbeitsgang angelegte Schicht erreichte eine Mächtigkeit von 2 m (Tafel 33, 1). Ihre untere Kante liegt 5 m unter der angetroffenen Oberfläche. Ihr Zweck ist eindeutig. Sie diente der Schaffung eines sanfteren Gefälles im Felsgraben, in dem die Häuser gebaut wurden. Wiederum

zeigte sich die geradezu erstaunliche gemeinsame Planung dieser Dorfschaft. Der Materialtransport ist so umfangreich, daß man ihn nur mit Karren durchgeführt vorstellen kann. Unter diesem Niveau gehen die Hausschichten wie oberhalb davon weiter. Zwei Hauptschichten, wiederum mit Absätzen in Form von Quermäuerchen zwischen den einzelnen Häusern, wurden schon abgebaut. Die Hausniveaus sind wie bisher durch Herdstellen bezeichnet. In einer Brandschicht lag sehr viel Keramik. Die Feuersbrunst erzeugte eine so starke Hitze, daß sehr viele Scherben verschlackten und nicht mehr richtig zusammengesetzt werden können. Trotzdem ist das gewonnene Material sehr aufschlußreich. Es befinden sich auch zwei kleine Bronzedolchklängen darunter. Die Sohle der Hausschichten haben die Ausgräber also nicht erreicht, doch haben sie den Eindruck, daß sie bald erscheinen sollte. Für das Anfangsdatum der Siedlung wird jenes Niveau natürlich den Ausschlag geben. Die nächste Kampagne wird also besonders interessant und spannend werden. Vor allem wird sie auch darüber Aufschluß geben müssen, ob den ältesten Häusern entlang ebenfalls wie in den oberen Schichten ein Weg verlief. Bis jetzt konnte ein solcher noch nicht festgestellt werden.

Die kleinere Nordfläche der Grabung wurde etwas erweitert. Es kamen einige sehr interessante und eigenartige Anlagen zum Vorschein. Eine Erklärung der komplizierten Verhältnisse muß noch verschoben werden bis zu einem weiteren Grabungsstadium. Sicher ist nur, daß auch hier die Sohle der Siedlung noch lange nicht erreicht ist. – SLM Zürich. – E. Vogt, JbSLM 72, 1963, 33 f., und 74, 1965, 39 ff.

CHAM ZG

Oberwil. J. Speck, Zwei frühbronzezeitliche Neufunde aus der Zentralschweiz, Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, 1966, 59–64, 5 Abb., veröffentlicht einen bisher unbekannten Kupferbeilhort, der im Streueried «Seematt» im Randgebiet des völlig verlandeten Bibersees oberhalb von Oberwil beim Ackern zum Vorschein gekommen ist. Es handelt sich um zwei Randleistenbeile vom Typus Neyruz, die auf der gleichen Parzelle, aber zeitlich gestaffelt, das eine etwa 1945/46, das andere zwischen 1947 und 1950, gehoben worden sind.

1. Randleistenbeil (Tafel 34,3), Kupfer, flach, mit leicht auswärts geschwungenen Seiten, Nacken gerade, leicht gestaucht, Schneide gerade, infolge moderner Benützung verstumpft, ursprünglich wohl leicht geschwungen. Gewicht 440 g, Länge 18,5 cm, Schneidenbreite 67 mm, maximale Dicke 9,5 mm. – 2. Randleistenbeil (Tafel 34,4), Kupfer, flach, Seiten leicht auswärts geschwungen, halbrunder Nackenabschluß, Schneide geschwungen, Spuren moderner Feilarbeit an Nacken und Schneide, deren Form dadurch aber nur ganz unwesentlich beeinflusst.

Gewicht 443 g, Länge 20 cm, Schneidenbreite 71 mm, maximale Dicke 9 mm. Da von den Findern weder Spuren einer Bestattung noch Anzeichen für eine Kulturschicht beobachtet worden sind, nimmt J. Speck an, daß es sich um einen in sumpfigem Gelände niedergelegten Hort handelt. Ungewiß bleibt allerdings, ob mit diesen beiden Randleistenbeilen der gesamte Hort ans Tageslicht gekommen ist. Die beiden Funde gehören in die frühe Bronzezeit. – KMU Zug.

COLLOMBEY VS

La Barma I. Cf.: Marc-R. Sauter et Olivier J. Bockberger, Quelques cas de séquence Néolithique-Bronze anciens dans la vallée supérieure du Rhône, Congrès Préhistorique de France, XVIe session, Monaco 1959, 1001ss. et Addendum (juillet 1966) avec modifications.

COURROUX BE

Roc de Courroux. Ausgrabungen am Felsen von Belle-rive 1922–1963. Der westwärts streichende Kamm des Roc de Courroux verschmälert sich am Ende gegen das Birstal hin zu einem Felsgrat, der sowohl nordseits als auch in die Vorburgklus in steilen Wänden abfällt, damit den rechten Eckpfeiler des Engpasses bildend. Südseits reicht ein steiler, bewaldeter Hang bis etwa Zweidrittelhöhe, über welchem sich von Bändern unterbrochene Felsen erheben. Während die malerisch auf überhängendem Felsen gelegene Vorburgkapelle, deren Ursprung ins Jahr 1000 n. Chr. zurückreicht, und der noch ältere Donjon oberhalb auf der linken Talseite sich als Zeugen vergangener Zeiten erheben, scheint der Felsgrat gegenüber als ein unberührtes Stück Juralandschaft, wenn nicht über den ganzen Südhang verstreute prähistorische Scherben auf eine weit frühere Besiedelung dieses Ortes hinwiesen.

Die Scherbenfunde mögen schon frühzeitig Interessenten angezogen haben. So ist hier der jurassische Mineningenieur Auguste Quiquerez von Delsberg bereits vor etwa 100 Jahren, wahrscheinlich erstmals im Birstal, urgeschichtlichen Spuren nachgegangen. Über seine Grabungen und Funde berichtet er in mehreren Schriften und bezeichnet die Vorburgklus als Zentrum vorgeschichtlicher Siedelungen, «Le centre de ces établissements préhistoriques semble avoir été sur les rochers du Vorburg et sur la enface, dans le territoire de Courroux» (Actes de la Société d'Emulation, Delémont 1871, 47). Er nahm an, daß sich Hütten am Südhang des Roc (Fels von Belle-rive) auf errichteten Terrassen befanden und verglich die von dort stammende Keramik mit Ornamenten mit solcher von den Pfahlbauten: deuxième phase des Palafittes, d. h. bronzezeitlich. Von den aus den damaligen Grabungen stammenden Objekten befinden

sich einige im Naturhistorischen Museum Basel, darunter ein durchbohrter Cidarit, welchen Quiquerez in seinen Schriften mehrmals erwähnt und als Amulett bezeichnet. Es dürfte sich hierbei um einen Spinnwirtel handeln.

Weitere bekannte Nachforschungen am Roc fanden erst ein halbes Jahrhundert später statt. Im Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 6, 1926, berichtet A. Gerster über eine Grabung auf der Grathöhe. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um den einzigen, wenigstens zum Teil erhaltenen Hüttenplatz, südseits der Gratfelsen in einer geschützten, kleinen Einbuchtung gelegen, die südseits nur über Felsstufen, von Norden über ein horizontales, vom steilen Waldhang des Quenet hinüberführendes Felsband erreicht werden kann. Gerster berichtet, daß sich hier auf einem aus einer Steinsetzung bestehenden Boden eine Keramik der späten Bronzezeit vorfand. Außer Scherben schwarzglänzender Keramik mit geometrischen Ornamenten und solchen von Grobkeramik mit Fingereindrücken, Schrägstichen usw. sind zu erwähnen: ein ca. 80 cm hohes Vorratsgefäß, ein flacher Spinnwirtel und eine Gußform. Spätere Nachgrabungen unter- und oberhalb dieses Platzes förderten ein fast vollständig erhaltenes Becken mit Rillen und geometrischen Mustern und die Partie einer kleinen, breiten Schulterurne zutage, im überlagernden Humusboden Scherben und eine durchlochte Bronzescheibe (Schildebuckel) möglicherweise latènezeitlicher oder gallorömischer Herkunft.

Im Frühjahr 1922 fanden die Scherben am Roc auch das Interesse des Berichterstatters, und von hier aus begann auch später die intensive Nachforschung nach prähistorischen Spuren im Birstal, die im Verlauf kaum eines Jahrzehntes reiche Hinterlassenschaften aus dem Paläolithikum und Mesolithikum erbrachte.

Die ersten Grabungen am Roc wurden in der waldigen Partie des Südhanges vorgenommen. Der wenig tiefe, auf ansteigenden Felsbänken lagernde, oft schwarze Humusboden enthielt stellenweise eine Menge Scherben von schwarzglänzender Fein- wie auch Grobkeramik der Spätbronzezeit nebst Tierknochen, Fragmenten von Mahlplatten aus Buntsandstein oder Granit und Reibsteinen, letztere meist aus faustgroßen Quarzitzerollen. Die damaligen Grabungen beschränkten sich auf die westliche Hangpartie gegen den Klusabfall hin. Als Herkunftsort des dort vorgefundenen Kulturinventars kam nur ein breites Rasenband oberhalb der untersten zutage tretenden Felsstufe in Frage. Nachforschungen auf diesem Bande ergaben nur wenige Scherben am unteren Rande. Der eigentliche Hüttenplatz war längst in die Tiefe gestürzt, wobei ein vorspringender Felskopf zum Zerteiler der Sturzmasse ward. Auf der Westseite des Bandes, das sich bis an die Kluswand hinauszieht, scheinen übrigens größere Felsmassen ausgebrochen zu sein. Grabungen am Fuß der Kluswand, am Hang vor

einer kleinen Grotte, erbrachten ebenfalls ein zahlreiches Scherbenmaterial spätbronzezeitlichen Alters; nebst Tierknochen, Mahlplatten und Reibsteinen auch ein spitznackiges Beil aus Serpentin. Fraglich schien dabei die Existenz einer Hütte an diesem ungeschützten, eher feuchten und schattigen Ort. In einer Rinne in der Falllinie über der Grotte am Oberrand der Kluswand fand sich später ein gleichartiges Inventar, und es erwies sich nun, daß dasjenige vor der Grotte von dort hierher abgestürzt war. Von beiden Orten stammende Topfränder ließen sich direkt zusammenfügen, so zur näheren Bestätigung. Es kann somit kein Zweifel bestehen, daß sich im Talgrund selbst keine Hütten befanden, sondern das bis dorthin verstreute Material von solchen in ziemlicher Höhe am Südhang stammt; dasjenige der Rinne und vor der Grotte vom Platz über der ersten Felsstufe. Im Gelände unterhalb dieses Rasenbandes, vorab östlich des Felskopfes, haben in den letzten vierzig Jahren mehrmals kleinere Grabungen stattgefunden, und man stieß dabei auch auf alte Scherbenhaufen, die aus den Zeiten Quíquez' stammen dürften.

Im Jahre 1962 wurde eine Grabung an der oberen Hangpartie östlich des Felskopfes begonnen, die bis zur plattigen Felsstufe direkt unter dem heute mit dichtem Schwarzdorngestrüpp bestandenen Band hinaufführte. Die ganze Partie bis zu den Felsen hinaus war noch unberührt, westwärts unter diesen jedoch durch frühere Grabungen wahrscheinlich fast völlig durchsucht. In der ungestörten Hangpartie ergab sich folgendes:

In der Tiefe ein gelblicher, zum Teil bereits stark zersetzter Gehängeschutt, stellenweise untermischt mit Verwitterungslehm, aus dem schon in halber Höhe bereits einige Felsbänke hervorragten. Dieser Gehängeschutt bildete zur Zeit der Besiedelung wahrscheinlich eine offene Schutthalde ohne Pflanzenwuchs. Überlagert war dieser Gehängeschutt von einer bis zu 80 cm mächtigen, stark mit Steinen und einzelnen größeren Blöcken durchsetzten Humusdecke. Nahe unterhalb der zutage tretenden Felsstufe am Oberende wurde in der gesamten Breite der dort etwa 8 m breiten Grabung eine weitere freigelegt, die nur von einer geringen Lage scherbenführendem Humus bedeckt war. Hier stieß man auf eine eigentliche Ansammlung teils bis an die Oberfläche ragender Blöcke, teils bis zu drei Zentnern. Etliche wiesen auf der flachen Seite Brandspuren auf. Weitere solcher Blockansammlungen waren schon früher, bei Grabungen weiter unten zum Vorschein gekommen. Es handelt sich dabei offenbar um Blöcke, die die Stützmauer des Hüttenplatzes bildeten und später in die Tiefe gestürzt waren. Die bis zu 50 cm mächtige scherbenführende Humusschicht über dem gelben Gehängeschutt bildet zur Hauptsache die Sturzmasse, bei deren Abgleiten der Gehängeschutt zum Teil aufgeschürft wurde. So lagen Scherben desselben Geschirrs teils über 80 cm tief, d. h. bereits im

Gehängeschutt, andere kaum 30 cm unter der Oberfläche. Die restlichen 30 cm der obersten Humusschicht sind eine spätere Bildung.

Die hier vorgefundene schwarzglänzende oder seltener rote Keramik (Abb. 6), mit geometrischen Ornamenten, von Becken, Schalen, kleinen Schulterurnen, wie auch die gröbere, meist Töpfe mit Fingerspitzen-, Keilstich- und Grätenmustern bis zu den großen Vorrats-tonnen, alle mit kantig abgestrichenen, eher schmalen Rändern, stammt aus der spätesten Bronzezeit, nach der Terminologie Reineckes etwa Hallstatt A 2 bis B 1. Im obersten Teil der Grabung fand sich in der oberen Bodenlage auch Keramik der folgenden Stufe B 2, u. a. in Form von Vorratsgeschirren, mit breiten Rändern, sogenannten Trichterrandtonnen.

Der Platz, auf dem sich wahrscheinlich mehrere Hütten nebeneinander befanden, dürfte dann infolge eines Felsabsturzes später nicht mehr besiedelt worden sein.

Anlässlich einer Grabung gegen Ende 1934 weiter ostwärts und etwa 40 Meter tiefer am Waldhang stieß man in eine Scherbenansammlung (Abb. 7), deren Charakter wesentlich von demjenigen der Spätbronze abwich. Auffallend war vor allem das vollständige Fehlen der dekorierten Feinkeramik, die ebenfalls zahlreich auftretenden Becken mit stärkerer Wandung und besserem Brand, die Ränder kaum abgestrichen. Ferner Vorrats-tonnen mit stark geknickten, breiten Rändern und unterhalb des Randknickes umlaufenden breiten Rillen. Gerundet sind auch die Ränder der dünnwandigen Schalen und der Grobkeramiktöpfe. Viele der Scherben waren durch Brand verbogen, zum Teil zu Schlacke verbrannt. Stark mit Quarzsand gemagerte Verputzstücke mit Eindrücken von Rutengeflecht stammen offensichtlich von einem Töpferofen. Der Boden im steilen Hang ob dieser Ansammlung war bis zu 50 cm tief von feinem Quarzsand durchsetzt. Hier waren die Verputzstücke besonders häufig. Außer den Mahlplatten und Reibsteinen fanden sich besonders häufig Quarzit und auch Kalkgerölle ohne jegliche Gebrauchsspuren, darunter solche bis zu 17 cm Durchmesser. Die Deutung als Schleudersteine scheint sehr zweifelhaft.

Sondierungen in westlicher Richtung auf derselben Höhe führten zu einer weiteren Ansammlung solch eines Hütteninventars. Offensichtlich handelt es sich an beiden Orten um Derivate je einer etwas oberhalb auf einer künstlich errichteten Terrasse befindlichen Hütte. An beiden Plätzen fanden sich Klumpen von Bohnerz, Brauneisenstein und Fragmente von Eisenmessern, letztere Erzeugnisse eines äußerst primitiven Schmelzverfahrens. Ferner Reste menschlicher Skelette, die auf Bestattung auf dem Hüttenplatz hinweisen.

An beiden Plätzen, die noch weiterer Untersuchungen bedürfen, kam da und dort vereinzelt etwa spätbronzezeitliche Keramik zum Vorschein. Sie dürfte von den

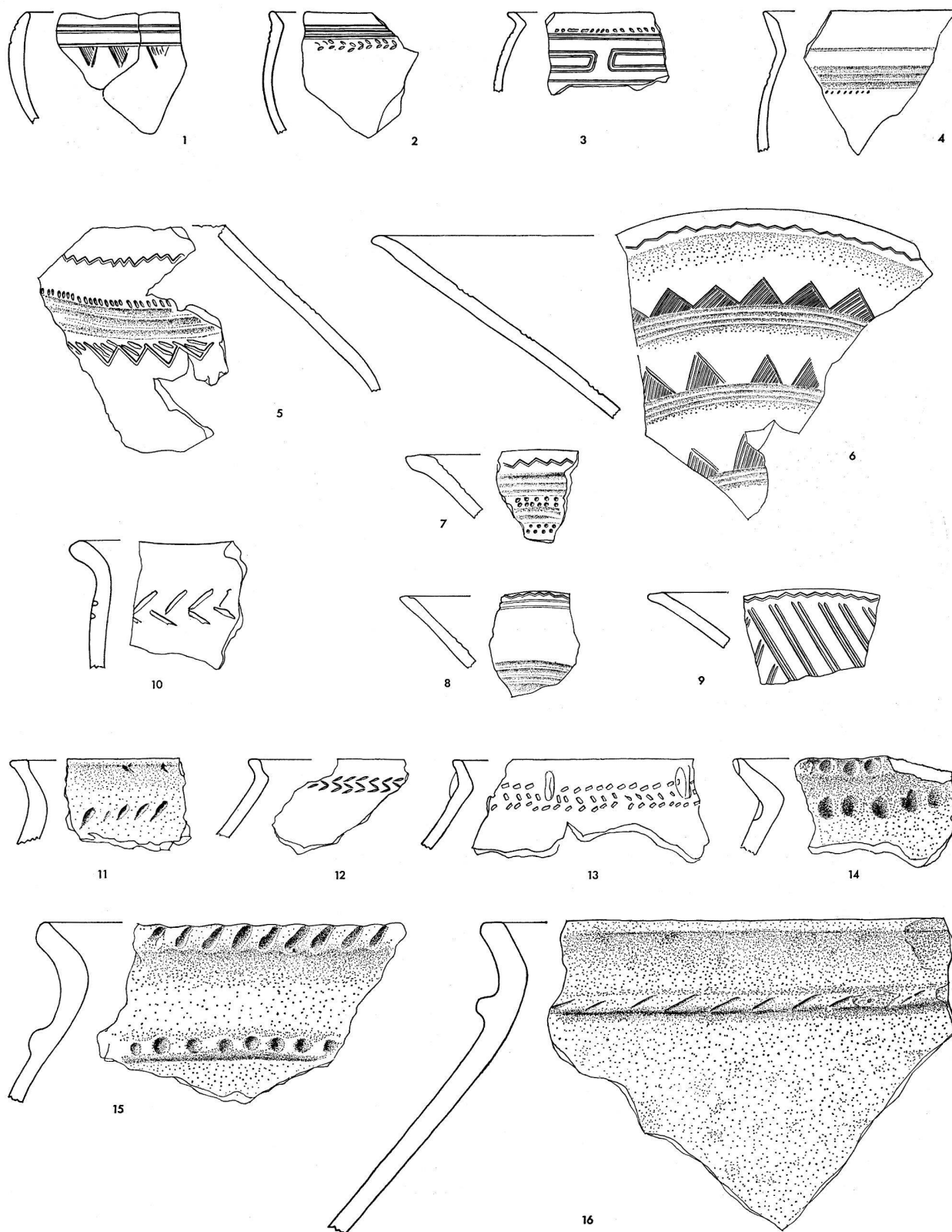


Abb. 6. Courroux BE, Roc de Courroux/Bellerive. Spätbronzezeitliche Keramik von den oberen Hüttenplätzen, 1922–1963. (Nr. 4 stammt von den unteren Hüttenplätzen, gehört also zur Keramik von Abb. 7). – 1:3.

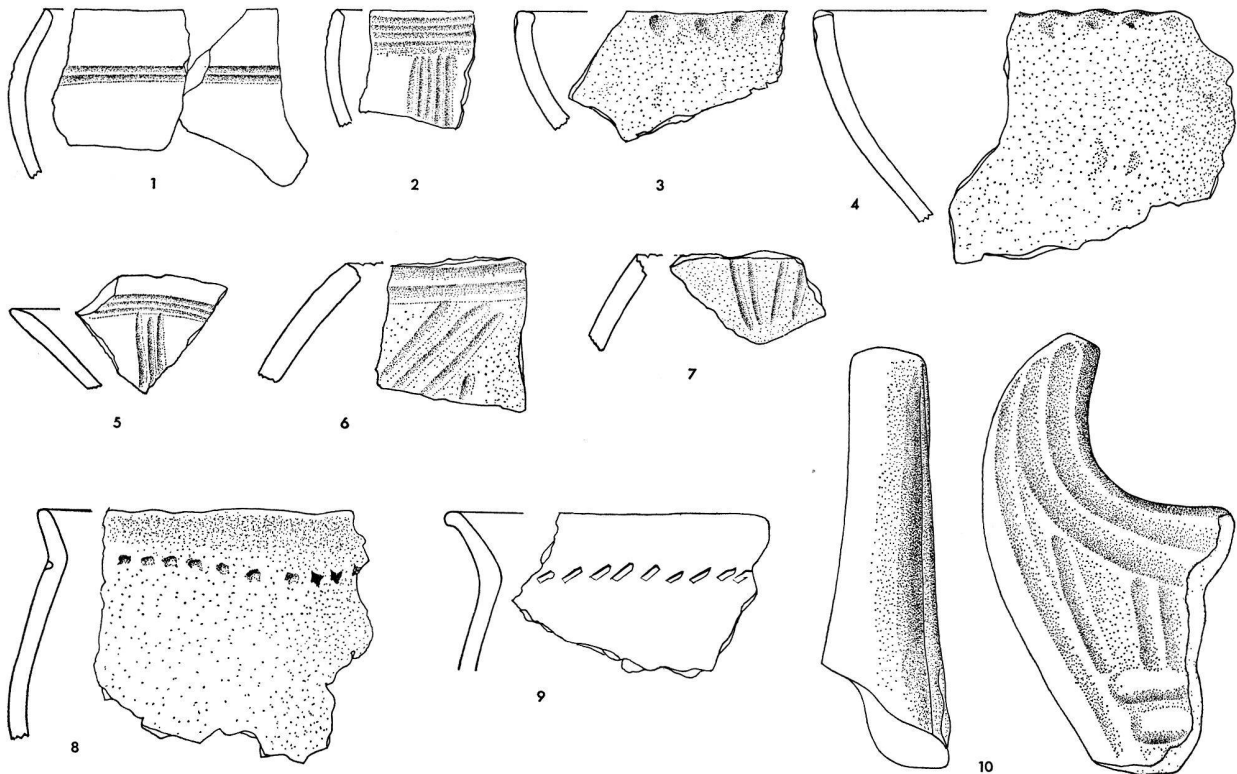


Abb. 7. Courroux BE, Roc de Courroux/Bellerive. Keramik der spätesten Bronzezeit von den unteren Hüttenplätzen, 1922–1963. – 1:3

höher gelegenen Plätzen stammen. Nahe der Oberfläche, besonders des westlich gelegenen Hüttenplatzes, fanden sich vereinzelt Scherben latènezeitlicher Herkunft. Nach all dem bisher am Roc Festgestellten lautet eine vorläufige Datierung der Keramik der oberen Hüttenplätze (Abb. 6): späteste Bronzezeit; der unteren Hüttenplätze (Abb. 7): früheste Eisenzeit (der Verfasser meint damit Ha B 2, E. Gersbach, JbSGU 41, 1951, 175ff., Anm.d.Red.).

Im nahen Colliard wurde bis ins 18. Jahrhundert an der Oberfläche vorkommendes Bohnerz zur Eisenerzeugung gegraben. Bereits die Siedler der Spätbronze dürften das Töpfermaterial von dort hergeholt haben, wie dies die öfters in den größeren Geschirren miteingebrannten Bohnerzkörner zeigen. Einen interessanten Hinweis auf den Zusammenhang der Verwendung von Bohnerz bei der Töpferei und der Eisengewinnung gibt A. Gerster in seinem Bericht über den obersten Hüttenplatz. Das zahlreich vorgefundene Steinmaterial wie Mahlplatten aus großen Buntsandstein- oder Granitgeröllen, als Reib- oder Klopfschneide verwendet oder noch häufiger unbenutzte kleinere Quarzitgerölle und Karbonschiefer stammen sicher aus einer der pliocänen Vogesen- oder Schwarzwaldschotterablagerungen, erstere im westlichen Delsbergerbecken, letztere im östlichen Laufenbecken. Da größere Gerölle, wie sie für Mahlplatten benötigt wurden, fast ausschließlich nur im Laufenbecken vorkommen, muß – zumindest vorläufig –

der Hertransport von dort angenommen werden. Die Tierreste weisen vor allem auf einen starken Bestand an Haustieren, denen gegenüber die Wildtiere einen verschwindend kleinen Teil ausmachen. Unter ersteren zahlreich vertreten sind Rind und Hausschwein; eine kleinere Species der letzteren Gattung möglicherweise Torfschwein. Besonders in der spätbronzezeitlichen Ablagerung eine kleine Ziege, welche wahrscheinlich am Orte gehalten wurde. Selten vertreten helveto-gallisches Pferd und Haushund. Unter den Wildtieren ist der Edelhirsch relativ am häufigsten vertreten, hauptsächlich durch Geweihfragmente, deren Material zu Griffen usw. Verwendung fand. Selten sind die Reste von Reh, Biber, einer kleinen Fuchsart und Braunbär. C. Lüdin

CUNTER GR

Caschlings. Bibliographie: Benedikt Frei, Zeugen der älteren Urnenfelderzeit aus dem Bereich des oberen Alpenrheins, Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 87–96, 8 Abb. (Depotfund von Caschlings).

FLUMS SG

Burghügel Gräpplang. Etwa 1 km nordwestlich des an der Bahnlinie Zürich–Chur gelegenen Dorfes Flums ragt als markanter Felssporn vom linksseitigen Berghang

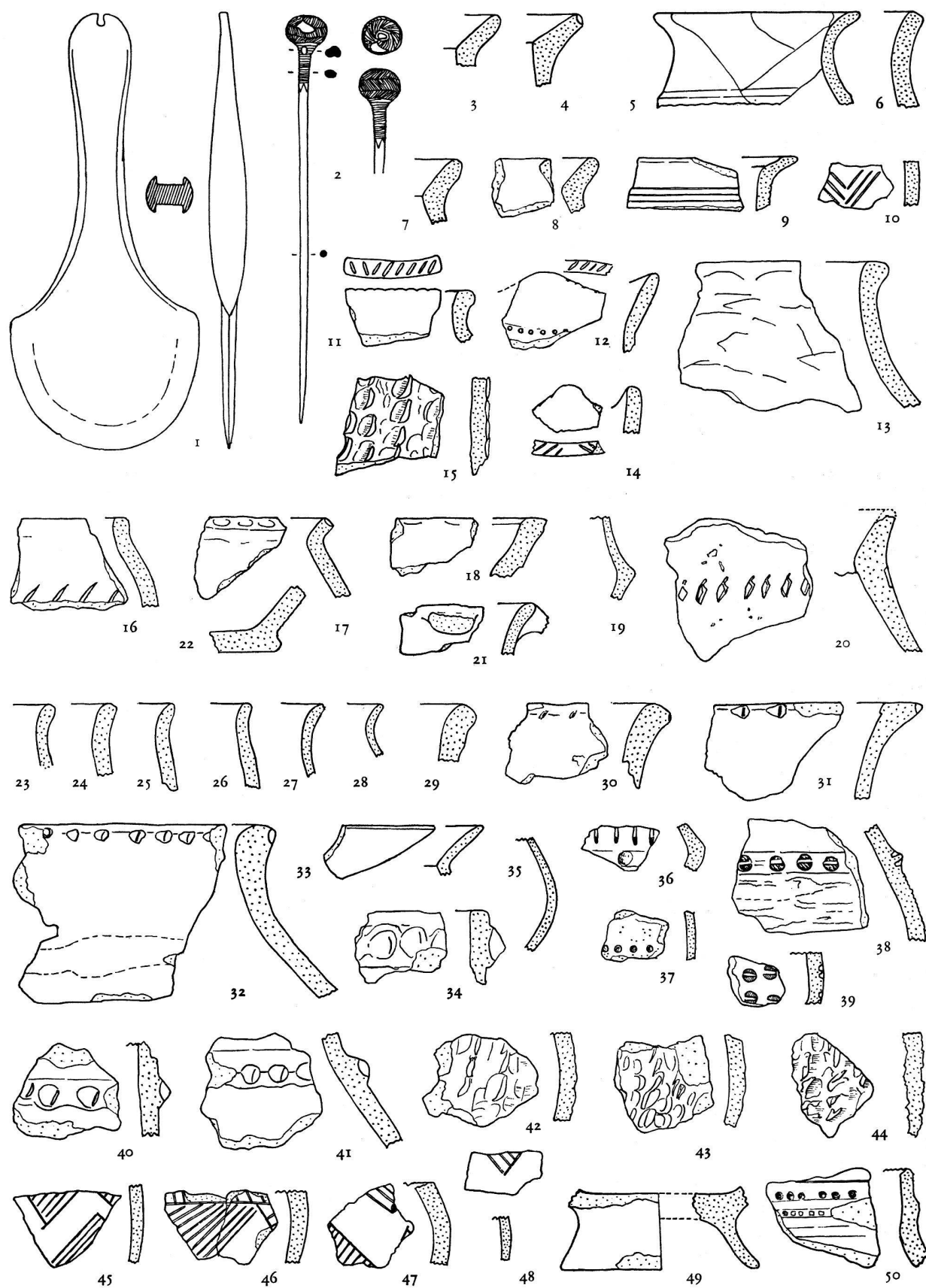


Abb. 8. Flums SG, Burghügel Gräpplang. Funde aus der frühen Bronzezeit bis jüngeren Eisenzeit. – 1:2,5.

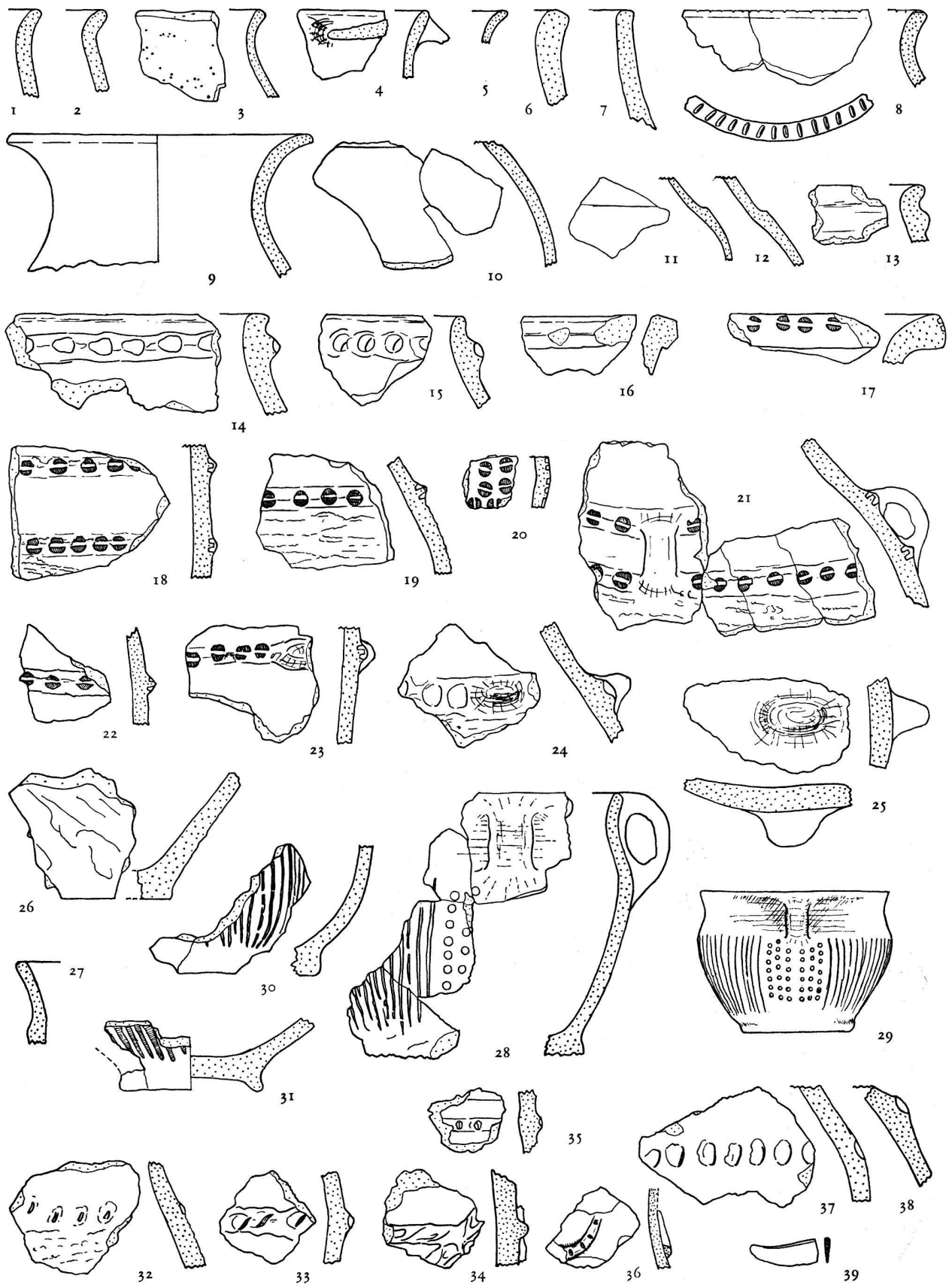


Abb. 9. Flums SG, Burghügel Gräpplang. Funde aus der Bronzezeit. – 1:2,5.

der Burghügel Gräpplang in die Seetalebene. Von ihm sind seit Jahren zwei bronzezeitliche Einzelfunde, eine Randleistenaxt mit halbrunder Schneide (Abb. 8, 1) und eine schräg durchlochte Kugelkopfnadel (Abb. 8, 2), bekannt. Anlässlich der von Frau F. Knoll-Heitz, St. Gallen, seit 1958 auf Gräpplang im Rahmen von Burgenforschungskursen ausgeführten Grabungen kamen im und um das Burgareal wiederholt urgeschichtliche Funde zum Vorschein. 1963 und 1964 gelang es schließlich, auf dem sogenannten Ostplateau in zwei nebeneinander angelegten Sondierschnitten (LK 1135, 743 825/218 600) von vier bzw. fünf Metern Länge eine prähistorische Kulturschicht zu fassen. Die stratigraphischen Verhältnisse liegen nach den entsprechenden Grabungsberichten wie folgt: Auf eine ca. 20 cm starke Humusschicht folgt eine hellere, lehmig-sandige Strate von ca. 20–30 cm; darunter liegt die eigentliche dunkle Kulturschicht von ca. 60–90 cm Stärke, welche ihrerseits durch einen ausgeprägten Geröllhorizont von vorwiegend faustgroßen Steinen in eine obere und eine untere Partie gegliedert wird. Darunter folgt der anstehende gelbe Moränenlehm, in dem eine vermutlich künstlich eingearbeitete Stufe von 20 cm zu beobachten war. Die besagte Steinlage keilt heute nach dem talseitigen Terrassenrand aus, gegen den hin auch die übrigen Schichten ziemlich rasch absinken. Die Terrasse fällt schließlich in einer mehrere Meter hohen Felsstufe ab.

Fanden sich in der oberflächlichen Humusschicht neben einer eisernen, zeitlich nicht datierbaren Messerklinge erst wenige urgeschichtliche Scherben, so nahmen diese in der darunter liegenden helleren lehmigen Schicht zu und waren mit Tierknochen, einem gelben Silexschaber und rotgebranntem Hüttenlehm vergesellschaftet. Die teilweise geröteten Steinplatten in der unteren Partie dieser Schicht ließen keine Baukonstruktionen erkennen. Überaus zahlreich fiel das Scherben- und Knochenmaterial in der darunterliegenden eigentlichen Kulturschicht an, und zwar sowohl über, als auch in und unter der Bollensteinlage, deren Entstehung und Funktion bisher ebenfalls nicht geklärt werden konnte. Ein kurzes Nadelfragment aus Bronze, das sich im oberen Teil der Kulturschicht fand, ist nicht datierbar. Interessant und aufschlußreich hingegen ist die Keramik und sie soll im folgenden insbesondere vorgelegt werden.

Die schon erwähnte ungleiche Verteilung des Scherbenmaterials widerspiegelt sich naturgemäß in den abge-

bildeten Funden. Aus der Oberflächenschicht werden bloß zwei Randstücke dargestellt (Abb. 8, 3 und 4); aus der folgenden lehmig-sandigen Schicht sind es schon elf Scherben (Abb. 8, 5–15); aus der schwarzen Kulturschicht gelangen 73 Scherben zur Abbildung, wovon 7 (Abb. 8, 16–22) über, 28 (Abb. 8, 23–50) in und 38 (Abb. 8, 1–38) unter dem Steinhorizont lagen.

Der jüngsten prähistorischen Zeitepoche, der Latènezeit, dürfte der ausladende, mit einer flachen Leiste profilierte Flaschenhals (Abb. 8, 5) angehören; der graue und etwas sandig anzufühlende Ton erinnert stark an das Material der sogenannten Schnellerware, welche insbesondere im Alpenrheintal zwischen dem Montlingerberg und der Luziensteig beheimatet ist und von Benedikt Frei in die Frühlatènezeit datiert wird¹. Aus der jüngeren oder vielleicht schon der älteren Eisenzeit stammt die Randscherbe mit einziehender Mündung und einfacher Kerbverzierung auf der Schulter (Abb. 8, 16), zu der Parallelen etwa vom Montlingerberg und vom Schneller bekannt sind². In die Spätbronzezeit (nach deutscher Terminologie: Urnenfelderzeit) gehören die Randscherben mit ausgeprägter Innenkante (Abb. 8, 3, 4, 7 und 8), der Tonbeschaffenheit nach das mit drei umlaufenden Rillen verzierte Randstück (Abb. 8, 9) und wohl auch das eine Dreieckverzierung bzw. Schrägstrichgruppen aufweisende Wandstück (Abb. 8, 10). Hieher ist auch eine bronzene Messerspitze (Abb. 9, 39) aus einem im übrigen wenig ergiebigen Sondierloch in der Nähe zu zählen. Die erstgenannten Randstücke mit Innenkantung sind wohl der Melaunerkultur zuzuordnen, jener spätbronzezeitlichen Sondergruppe, welche sich vom Alpenrheintal über das Engadin bis nach Südtirol erstreckte. Kein Zweifel besteht diesbezüglich bei den Randstücken und Schnepfen mit schräggekerbtem Mundsaum (Abb. 8, 11, 12 und 14). Ein Wandstück bester Melauner Art (hier nicht abgebildet) wurde 1964 auf der Hügelkuppe von Gräpplang gefunden. In der hellen, lehmigen Schicht fand sich eine Wandscherbe, die wie mit einem Holzstück durch tangentiales Schürfen der noch ungebrannten Tonoberfläche gerauht erscheint (Abb. 8, 15), was man etwa als Spachtel- oder Spatelrauhung bezeichnen könnte. Ähnliche Wandscherben sind aus der unteren, frühurnenfelderzeitlichen Schicht vom Schneller bekannt³. Gleiche oder ähnliche Bearbeitung der Gefäßoberfläche scheint es aber auch schon in der mittleren Bronzezeit gegeben zu haben⁴. Im Bereich der schwarzen Kulturschicht, und zwar bis unter den sie durchziehenden Steinbelag, findet sich eine größere Anzahl ausladender Randstücke, meist dünnwandige und glatte, aber auch gröbere und mit Nagelkerben verzierte (Abb. 8, 23–28, 30–32, Abb. 9, 1–6 und 9). Sie müssen sowohl typologisch, wie ihrer verhältnismäßig tiefen Fundlage gemäß früher als spätbronzezeitlich sein. Ein Vergleich mit dem weiteren Material aus der dunklen Schicht be-

¹ B. Frei, Zu einigen ergänzten Gefäßen der Schnellerkeramik JbHVFL 56, 1956, 57ff.

² B. Frei, Zur Datierung der Melauner Keramik, ZAK 19, 1954/55, 129ff., Abb. 5, 21, 22 und 25, Abb. 7, 20; B. Deck, Der Hügel Schneller auf dem Eschnerberg, JbHVFL 51, 1951, 219ff., Abb. 19, 3, 5, 7 und 8.

³ D. Beck, a. a. O., Abb. 13, 2.

⁴ Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Die Bronzezeit der Schweiz, Heft 2, 1956, Tafel 7, 6.

stätigt dies denn auch: Da finden sich einmal Wandscherben mit horizontal umlaufender spitzer Leiste, auf der Eindrücke von sogenannten Doppelhalbkreisstemeln angebracht sind und deren Wandung unten mit Schlickverstrich kräftig geraut ist (Abb. 8, 38, Abb. 9, 19 und 22). Teils sind den Leisten Knubben aufgesetzt (Abb. 9, 23), teils laufen zwei solche Leisten parallel zueinander um die Gefäßschulter und sind durch einen englichtigen Henkel miteinander verbunden (Abb. 9, 18 und 21). Eine Verbreitungskarte dieser Zierweise wurde seinerzeit durch W. Dehn publiziert und erfuhr durch H. J. Hundt später eine Ergänzung⁵. Leisten mit Doppelhalbkreisstempel werden der frühbronzezeitlichen Straubinger-Kultur zugeschrieben. H. J. Hundt betont jedoch, daß diese Zierweise innerhalb der genannten Kultur spät auftritt und bis in die mittlere Bronzezeit hinein verwendet wird⁶. In dem von ihm verfaßten Straubinger Katalog der Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte finden sich die angeführten Zierelemente denn auch sowohl im Fundgut der Straubinger Kultur⁷ wie auch noch in demjenigen der Hügelgräberbronzezeit⁸. In Straubing nicht vertreten ist offenbar der Doppelhalbkreisstempel als flächendeckendes Motiv (Abb. 8, 39 und Abb. 9, 20) oder als Verzierung auf dem Mundsau (Abb. 8, 17). Letzteres ist jedoch aus Manching, Landkreis Ingolstadt, bekannt⁹. Neben dem Doppelhalbkreisstempel erscheinen auf den Schulterleisten häufig auch Fingertupfen (Abb. 8, 40 und 41, Abb. 9, 24), ein Dekor, wie er sich im Straubinger Material noch und noch findet. Mitten aus der dunklen Kulturschicht stammen drei Wandstücke mit der oben bereits beschriebenen Spatelrauhung oder ähnlichem Effekt (Abb. 8, 42–44). Nach der Fundlage sind sie älter als das in der hellen Lehmschicht gefundene Fragment (Abb. 8, 15). Bemerkenswert sind insbesondere die vier Wandscherben mit stehenden und hängenden schraffierten Dreiecken (Abb. 8, 45–48), wovon zwei ein Winkelband aussparen (Abb. 8, 45 und 47) und eines ein der Dreiecksbasis folgendes Leitmuster erkennen läßt (Abb. 8, 46). Diese Zierelemente erscheinen ebenfalls in Arbon-Bleiche und Koblach-Kadel¹⁰. Sie werden von H. J. Hundt in eine Übergangsstufe A²/B¹ an das Ende der Frühbronzezeit bzw. den Beginn der mittleren Bronzezeit gestellt¹¹. Dasselbe gilt für die voll rekonstruierbare Henkeltasse mit senkrechter Rißlinienzier, Näpfchenstempelung unter dem am Gefäßrand ansetzenden Henkel und betontem Standboden (Abb. 9, 27 und 28; Abb. 9, 29 Rekonstruktion im Maßstab 1:5). Zu diesem Gefäß könnte ein weiteres Boden/Wandstück gehören (Abb. 9, 30), während ein drittes, ähnliches (Abb. 9, 31) einen Standring aufweist. Vergleichbar ist eine Tasse aus Straubing, deren Gefäßkörper mit Rißlinien bedeckt ist, die jedoch weder einen ausgeprägten Standboden noch gar einen Standring zeigt¹². Rißlinien- und Näpfchenornament finden

sich in Material von der Roseninsel im Starnberger See (Oberbayern)¹³. In den Übergangshorizonten A²/B¹ dürften auch Fragmente von Kegelhalsgefäßen mit gekehltem Halsansatz (Abb. 9, 10–12), Wandscherben mit kleinen Rund- und Viereckstempelreihen (Abb. 8, 37 und 50) und ein Randstück mit gekerbtem Mundsau (Abb. 9, 8) gehören, wozu sich Vergleichbares auch im Material von Straubing findet. Schließlich fehlt auch nicht ein Leistenfragment mit schräg weglauferndem Verbindungssteg (Abb. 9, 34), wie es insbesondere in der alpinen Früh- und Mittelbronzezeit geläufig ist.

Dipl. sc. nat. F. Würzler, Zürich, hat das Knochenmaterial der Sondierung gesichtet. Dieses ist stark fragmentiert, weist viele Schlag- und Schnittpuren auf und zeigt damit das typische Bild von Speiseabfällen. Im frühbronzezeitlichen Horizont ist neben Rind, Schwein, Ziege und Schaf der Hirsch sehr stark vertreten. Im eher spärlichen spätbronzezeitlich/eisenzeitlichen Material ist dieses Jagdtier bisher nicht nachgewiesen, dafür tritt hier das Pferd in Erscheinung.

Kehren wir zu den beiden frühen Einzelfunden aus Bronze zurück, so stellen wir fest, daß das Bronzebeil vom Typus Langquaid (Abb. 8, 1) in Arbon-Bleiche wie in Koblach-Kadel vertreten ist; die durchlochte Kugelpkopfnadel (Abb. 8, 2) hat in Arbon-Bleiche ebenfalls ihre genauen Parallelen¹⁴. Diese Bronzeobjekte sind indessen nicht mit der Straubinger Kultur, sondern mit der Aunjetitzer Kultur in Verbindung zu bringen, die u. a. in der frühbronzezeitlichen Hinterlassenschaft des schweizerischen Mittellandes in Erscheinung tritt¹⁵.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die besprochene Fundstelle am Burghügel von Gräplang sich als ein prähistorischer Siedlungsplatz mit Schwergewicht in der ausgehenden Frühbronzezeit erweist und in dieser Zeit offenbar wie Arbon-Bleiche, Koblach-Kadel und weitere

⁵ W. Dehn, Eine frühbronzezeitliche Siedlungsgrube bei Gaimersheim (Landkreis Ingolstadt), Bayer. Vorgeschichtsblätter 18/19, 1951, 21; H. J. Hundt, Keramik aus dem Ende der frühen Bronzezeit von Heubach (Kreis Schwäbisch Gmünd) und Ehrenstein (Kreis Ulm), Fundberichte aus Schwaben 14, 1954/56, 38.

⁶ H. J. Hundt, a. a. O. 38.

⁷ Katalog Straubing I, Materialhefte zur Bayer. Vorgeschichte, Heft 11, 1958, z. B. Tafeln 25, 9; 35, 1 und 20; 36, 23, 24, 26 und 27; 43, 9, 22 und 23.

⁸ Katalog Straubing II, Materialhefte zur Bayer. Vorgeschichte, Heft 19, 1964, Tafeln 1, 32; 22, 34; 30, 11 und 15.

⁹ Germania 41, 1963, 96f., Abb. 1 und 2.

¹⁰ Arbon-Bleiche: JbSGU 36, 1945, 25; Koblach-Kadel: E. Vonbank, Frühbronzezeitliche Siedlungsfunde im Vorarlberger Rheintal, in: Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, 1966, 56.

¹¹ H. J. Hundt, vgl. Anmerkung 6, 31ff.

¹² Katalog Straubing I, Tafel 36, 2.

¹³ Briefliche Mitteilung von Prof. Dr. H. J. Hundt, Mainz, vom 3. Juni 1964, die auch hier herzlich verdankt sei.

¹⁴ Arbon-Bleiche: JbSGU 36, 1945, 23; Koblach-Kadel: vgl. Anm. 12.

¹⁵ E. Vogt, Die Bronzezeit der Schweiz im Überblick; R. Wyss, Die Frühbronzezeit der Schweiz, beide Aufsätze im Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 2, 1956, 2 bzw. 6f.

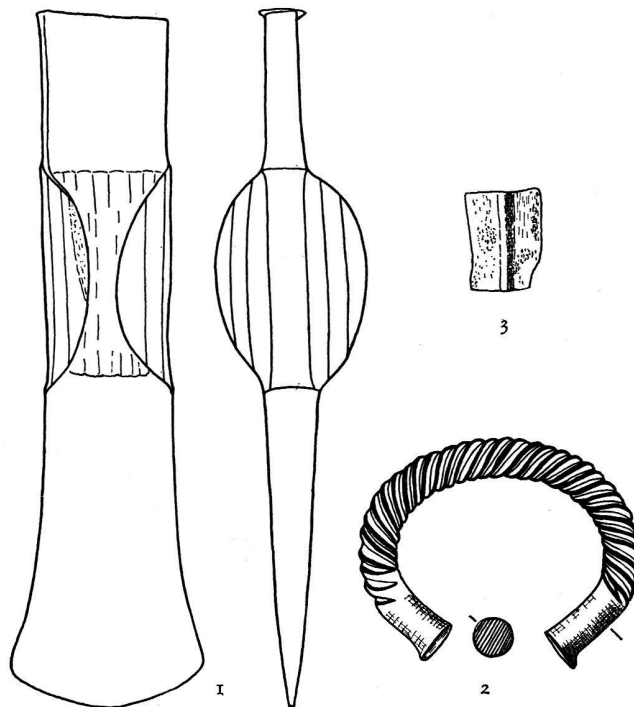


Abb. 10. Maienfeld GR. Funde der frühen Urnenfelderzeit (zu 2 vgl. auch Tafel 36, 1). – 1:2.

Siedlungsplätze in und um das Alpenrheintal eine Kontaktstelle zweier Kulturströmungen bildete. – Vgl. JbSGU 10, 1917, 41; 21, 1929, 59; F. Knoll-Heitz, 6. Burgenforschungskurs auf Gräpplang bei Flums, 1964, 52 ff.; 7. Burgenforschungskurs, 1965, 35 ff.

F. Knoll-Heitz/Werner A. Graf

LAUSANNE VD

Bourdonnette, Bois-de-Vaux. Bibliographie: Madeleine Sitterding, Bourdonnette et Bois-de-Vaux, deux complexes de l'âge de bronze ancien, Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 45–54, 6 fig.

FREIENSTEIN-TEUFEN ZH

Die aus Freienstein stammende spätbronzezeitliche Bronzeaxt mit Randleisten und halbelliptischer Schneide (Typus Cascina Ranza) ist abgebildet bei Hans Rudolf Wiedemer, Urgeschichte der Winterthurer Gegend, Neujahrsblatt Winterthur 1965, 51 und Abb. 3, 6. – HM Winterthur. – Egon Gersbach, Bad. Fundberichte 20, 1956, 45 ff.

GRANDSON VD

Corcelettes. Ernst Sprockhoff untersucht in einem Aufsatz «Ein Geschenk aus dem Norden», Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 101–110, 6 Abb., zwei in Corcelettes zum Vorschein gekommene Einzel-funde der jüngeren Bronzezeit: ein bronzenes Hänge-becken und das Fragment einer Plattenfibel. E. Sprockhoff betrachtet das Hängebecken als echt und nicht als Fälschung, wie das zuweilen angenommen worden ist. Beide Funde sind nach ihm Importstücke aus dem Norden.

MAIENFELD GR

Benedikt Frei publiziert in einer Studie über Zeugen der älteren Urnenfelderzeit aus dem Bereich des oberen Alpenrheins, Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 87–96, 8 Abb., u. a. bisher sozusagen un-bekannte Bronzefunde aus Maienfeld. Es handelt sich um eine schwere, tordiert-gerippte Armspange (Abb. 10, 2 und Tafel 36, 1), ein Fragmentchen eines vermutlichen Schwertes (Abb. 10, 3) und eine mittelständige Lappen-axt (Abb. 10, 1). Die Armspange wurde schon 1899 an-läßlich des Wasserreservoirbaues bei LK 1155, 759 600/209 200 gefunden. Die beiden anderen Funde stammen aus nächster Nähe. B. Frei hält es nicht für ausgeschlos-sen, daß ein Gräberfeld der frühen Urnenfelderzeit im näheren Umkreis der Fundstellen existiert.

MELS SG

Heiligkreuz. Benedikt Frei, Zeugen der älteren Urnen-felderzeit aus dem Bereich des oberen Alpenrheins, Hel-vetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 87–96, 8 Abb., behandelt u. a. auch den wichtigen Grab-

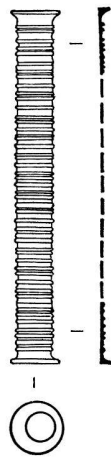


Fig. 11. Morges VD, Grande Cité. Petit tuyau en bronze. – 1:2.

fund von Heiligkreuz, LK 1155, 750 400/213 525, der in der 2. Hälfte des 19. Jh. entdeckt und ins Rätische Museum nach Chur verbracht worden ist. In seiner Studie würdigt der Verfasser noch weitere Einzelfunde der frühen Urnenfelderzeit aus der Umgebung von Mels, so das Messer mit gelappter Griffzunge und Ringabschluß von *Ragnatsch* und das Griffangelschwert von *Wallabüttz-Matt* im Weißtannental.

MORGES VD

Grande Cité. Dans le Musée Cantonal d'Archéologie et d'Histoire à Lausanne se trouve (Cat. No 25 017) un intéressant petit tuyau en bronze (fig. 11). Il fait partie des trouvailles de la station lacustre «Grande Cité» de l'âge du bronze final. Sa longueur est de 9,6 cm. Les deux extrémités terminent avec des ouvertures en forme de trompette. Le côté extérieur du tuyau est cannelé, tandis que son côté intérieur est lisse. – MCAH Lausanne. – 12. Pfahlbaubericht, MAGZ 30, 1930, Heft 7, 48s.

Walter Drack

NEFTENBACH ZH

Die bisher bekannten bronzezeitlichen Funde aus Neftenbach, eine große Mohnkopfnadel, zwei massive Armringe mit feiner Rippung sowie ein Griffzungen-dolch werden mit Quellenangaben registriert in: H. R. Wiedemer, Urgeschichte der Winterthurer Gegend, Neujahrsblatt Winterthur 1965, 52. – SLM Zürich.

NEUKIRCH AN DER THUR TG

Ruine Heuberg: siehe unter Schweizersholz TG.

OLLON VD

Saint-Triphon, Le Lessus. Cf.: Marc-R. Sauter et Olivier J. Bocksberger, Quelques cas de séquence Néolithique-

Bronze ancien dans la vallée supérieure du Rhône, Congrès Préhistorique de France, XVIe session, Monaco 1959, 1001 ss. et Addendum (juillet 1966).

PFUNGEN ZH

Bibliographie: H. R. Wiedemer, Urgeschichte der Winterthurer Gegend, Neujahrsblatt Winterthur 1965, 51 und Abb. 3, 4 (mittelbronzezeitliche Axt mit schwachen Randleisten und abgesetzter Schulter).

PLEIGNE BE

Löwenburg. Anlässlich der Ausgrabung der Ruine Löwenburg durch Werner Meyer fand man im Südhang eine mittelbronzezeitliche Bronzenadel mit Kerbverzierung (Abb. 12). Erhaltene Länge 15,8 cm. – Sammlung Löwenburg. – Vorgelegt von W. Meyer.

RICKENBACH ZH

Oberholz, LK 1052, ca. 701 950/268 450. Bibliographie: H. R. Wiedemer, Urgeschichte der Winterthurer Gegend, Neujahrsblatt Winterthur 1965, 51f. und Tafel 2, 2 (Grabhügel der mittleren Bronzezeit, vgl. ASA 1897, 48; JbSGU 4, 1911, 99 und 22, 1930, 113).

SAINT-LÉONARD VS

Station de *Sur le Grand-Pré* ou de la *Carrière de Quartz*. Cf.: Marc-R. Sauter et Olivier J. Bocksberger, Quelques cas de séquence Néolithique-Bronze ancien dans la vallée supérieure du Rhône, Congrès Préhistorique de France, XVIe session, Monaco 1959, 1001ss. et Addendum (juillet 1966) avec modifications.

SCHAFFHAUSEN SH

Eschheimertal. Bei Begehungen im fundreichen Eschheimertal konnte bei der Lehmgrube, LK 1031, 686 800/284 620, erstmals spätbronzezeitliches Scherbenmaterial beigebracht werden. Es handelt sich um dunkelgraue und hellrote, zum Teil verzierte Ware mit typischen Randprofilen. – MA Schaffhausen. W. U. Guyan

SCHWEIZERSHOLZ TG

Ruine Heuberg. Südlich des Dorfes Schönenberg an der Thur liegen auf der höchsten Kuppe (549 m) eines von Süden nach Norden verlaufenden Molassesporns die wenigen Reste der Ruine Heuberg (LK 1074, 732 375/263 180). In den Jahren 1963 und 1964 führte stud. phil. E. Vetsch unter der Oberleitung von F. Knoll-Heitz, St. Gallen, eine Grabung durch mit dem Ziel, die bau-



Abb. 12. Pleigne BE, Ruine Löwenburg. Nadel der Mittelbronzezeit. – 1:1.

liche Anlage der Burg im Grundriß möglichst vollständig zu erfassen und mittels Bodenfunden Aufschluß über ihre Errichtungs- und Belegungszeit zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit fand sich im Mauerbereich auch eine prähistorische Kulturschicht, die zum Teil eine Mächtigkeit von gegen 50 cm erreichte. Die gefundene Keramik (Tafel 35) datiert sie in die Frühbronzezeit bzw. in die Übergangsstufe Bronzezeit A 2/B 1 nach Hundt (vgl. dazu die Literaturangaben zum Fundbericht Flums-Gräpplang in diesem Jahrbuch S. 104). Gleichartige Ware fand sich auch in einem ca. 20 m nördlich der Burgstelle angelegten Sondierschnitt. Typisch für die Zeitstellung sind die dachförmigen Leisten mit Doppelhalb-

kreisstempel oder Fingertupfen, teils dicht unter dem Gefäßrand angebracht, teils tiefer am Gefäßkörper umlaufend und mit aufgesetzten Knubben versehen. Daneben treten Dreieck- bzw. Zickzackmuster auf, unregelmäßig gefüllt mit tief eingestochenen Löchern. Die Halspartien der Gefäße sind oft einziehend oder stark ausladend gestaltet und die Randlippen nicht selten mit Kerben oder Fingertupfen verziert. Es sind dies alles Elemente, wie sie von der reichen, weniger als 20 km entfernten Fundstelle Arbon-Bleiche bestens bekannt sind. Im nördlichen Sondierschnitt fand sich eine Wandscherbe, deren Tonstruktur und Verzierungsweise (zwei umlaufende Kornstichreihen) auch an eine spätbronzezeitliche Belegung des Platzes denken lassen. Weitere Untersuchungen, die geplant sind, werden neue Erkenntnisse über diese interessante Siedlungsstelle, denn um eine solche handelt es sich zweifellos, vermitteln. – Funde bei E. Vetsch, St. Gallen, später im TM Frauenfeld. – Heuberg, Bericht über die Ausgrabung 1963/64, hrg. vom Verein zur Erhaltung der Ruinen Last und Heuberg (Historischer Verein), Kradolf 1966. *Werner A. Graf*

SEMPACH LU

Seeufer. Unterhalb des Städtchens Sempach, unweit des heutigen Seeufers und in einem Geländestreifen, der bis zur Seeabgrabung von 1806 noch von seichtem Wasser überspült war, fand sich im Aushub eines Sondierloches ein ausgezeichnet erhaltener Bronzedolch (Tafel 34, 1–2) mit breiter, halbrunder Griffplatte und starkeinschwingenden Schneiden. Von den ursprünglich sieben Pflocknieten sind noch sechs vorhanden. Die Klinge besitzt flachrhombischen Querschnitt. Ein Ziermuster von langgezogenen Rillen füllt das Mittelfeld beider Seiten; es ist mitgegossen. Länge 22 cm, Breite der Griffplatte 6,15 cm, Blattdicke 5 mm.

Im Bereich der Fundstelle ist die Existenz einer Ufersiedlung nachgewiesen. Auf Grund der bisherigen Funde vermag J. Speck, je eine Siedlung des Neolithikums, der frühen sowie der späten Bronzezeit zu belegen. Der Bronzedolch, wozu es je eine gute Parallele bereits von der gleichen Fundstelle, von Hochdorf-Baldegg LU und von St-Martin FR gibt, wird von J. Speck ans Ende der Frühbronzezeit (Reinecke A) gesetzt. – Josef Speck, Zwei frühbronzezeitliche Neufunde aus der Zentralschweiz, *Helvetia Antiqua*, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 59–64, 5 Abb.

SPIEZ BE

Eggli. Die Grabung auf dem Eggli bei Spiez, LK 1207, 616 910/171 350, konnte inzwischen abgeschlossen werden (JbBHM 41/42, 1961/62, 478 ff.). An Fundgut wurden weitere Zehntausende von Scherben, eine Knopf-

sichel und zwei Knopfsichelfragmente geborgen. Zwei Brandstellen mit Knochensplintern von Schaf und Ziege und drei trichterförmige Gruben mit Scherbengrus waren weitere Ergebnisse der letzten Grabungsperiode. Eine abschließende Publikation durch H. Sarbach steht in Arbeit. – BHM Bern.

Eggli. Die Fundstelle Eggli, die massenhaft Scherben der Urnenfelderzeit und der Hallstattzeit erbracht hat und die von H. Sarbach als prähistorische Kultstätte erkannt und untersucht worden ist (vgl. JbBHM 41/42, 1961/62, 478 ff., JbSGU 49, 1962, 46 f.), stellt Werner Krämer, Prähistorische Brandopferplätze, Helvetia Antiqua, Festschrift Emli Vogt, Zürich 1966, 111–122, 6 Abb., in eine Gruppe von Fundstellen mit ähnlichen Befunden. Die wichtigsten Vorkommen häufen sich im alpinen Gebiet, finden sich sodann im Alpenvorland bis über die Donau zum Schwäbischen Jura. Der Verfasser zieht zum Vergleich bestimmte Formen griechischer Opferbräuche (Aschenaltäre von Samos und Olympia) heran, die in ihrem Ursprung mindestens in dieselben Zeiten zurückreichen wie die alpinen Opferplätze.

THUN BE

Bibliographie: Christian Strahm, Ur- und Frühgeschichte der Gemeinde Thun: Die Bronzezeit, Beiträge zur Thuner Geschichte, Bd. 1, Thun 1964, 24–49 und 64–71 (Fundkatalog), 8 Tafeln.

TRUNS GR

Caltgeras. Zwischen Truns und Darvella wurde im Juli 1957 unmittelbar nördlich der Talstraße die Grundfläche für ein großes Gebäude der Tuchfabrik Truns AG ausgehoben. Die Stelle liegt auf einem Schuttfächer, der sich vom Ausgang der steilen und rüfenreichen Val Zinzerä in die Rheintalsole ausbreitet. Im westlichen Teil der Aushubfläche trat in etwa 2–2,5 m Tiefe eine prähistorische Kulturschicht zutage, die von den Arbeitern nicht beachtet und größtenteils zerstört wurde. Nur ein geringer Teil der etwa 12 auf 13 m messenden Fläche konnte noch untersucht werden. Die Schicht dürfte sich jedoch noch weiter nach Westen erstreckt haben. Die meisten Funde wurden nachträglich aus dem deponierten Aushubmaterial unterhalb des Dorfes Zignau herausgelesen. Unter der genannten Schicht fand sich nochmals ein Kulturhorizont, der jedoch nicht flächenmäßig, sondern nur in den vom Aushubniveau noch weiter eingetieften Fundamentgräben und -gruben erreicht wurde. Die Zwischenschicht betrug ca. 1 m und war aus Rüfenmaterial gebildet. Das Fundmaterial der unteren Schicht konnte an Ort und Stelle geborgen werden. Beide Fundschichten enthielten Kera-

mik, Tierknochen und Kohlestücke, die untere überdies zwei Bronzeobjekte, einen Dolch und eine Nadel, sowie ein kleines Bronze-Rohstück. Ein Vorbericht erschien von Tobias Deflorin im JbSGU 48, 1960/61, 131. Die Bearbeitung und Auswertung des Fundmaterials erfolgte durch Werner A. Graf, St. Gallen, der seine Ergebnisse inzwischen im Bündner Monatsblatt 1965, 65 ff., publiziert hat. Wir entnehmen seinen Ausführungen die folgenden Angaben.

Die Keramik der oberen Schicht enthält nur wenige feinere Scherben. Von zwei Bruchstücken mit Henkeln trägt das eine ein umlaufendes Band von groben Einstichen (Abb. 13, 2). Bemerkenswert ist ein von innen aus der Gefäßwandung gedrückter Zierbuckel (Abb. 13, 3) sowie das Bruchstück eines Kegelhalbsgefäßes (Abb. 13, 4). Bei der gröberen Keramik sind die Gefäßränder fast durchwegs ausladend. Die Randlippe zeigt häufig eine Fingertupfenverzierung (Abb. 13, 5–6, 9–11). Auf Wandstücken finden sich halbrunde oder spitze Leisten, die zum Teil ebenfalls mit Fingertupfen verziert sind.

Die Keramik der unteren Schicht zeigt neben zahlreichen gröberen Stücken auch etwas feinere Ware. Es sind dies vorwiegend Wandstücke ohne Rand, aus wenig gemagertem, gelbbraun bis dunkelbraun gebranntem Ton. An Verzierungen finden sich einmal eine Strichgruppe, die vielleicht zu einem gefüllten, hängenden Dreieck zu ergänzen ist (Abb. 14, 3), eine von je einer Rille gesäumte Kornstichreihe (Abb. 14, 4), eine Leiste (Abb. 14, 5) und ein Wandstück mit Kannelüren (Abb. 14, 6) sowie ein Wandstück mit Buckel und umlaufender Riefe (Abb. 14, 7). Die Randstücke der Grobkeramik sind mehrheitlich ausladend, wobei der Mündungssaum häufig Fingertupfenverzierung zeigt (Abb. 14, 9–13). Horizontale Leisten mit und ohne Fingertupfen sind ebenfalls vorhanden (Abb. 14, 16–17). Ein Bodenstück besitzt ein umlaufendes Band solchen Tupfendekors (Abb. 14, 15). Aus der unteren Schicht stammen schließlich zwei Bronzegegenstände: 1. Fragment eines Dolches mit altem Bruch in der Ebene der beiden Nietlöcher (Abb. 14, 1). Die Klinge ist weidenblattförmig und trägt auf der Vorderseite und Rückseite je zwei Rillen. Erhaltene Länge ca. 14 cm. – 2. Nadel mit doppelkonischem Kopf und geschwollenem, jedoch nicht durchlochten Hals (Abb. 14, 2). Der Nadelkopf und die Halsschwellung sind mit Rillen verziert. Länge ca. 16 cm.

W. A. Graf datiert die Bronzefunde in die Übergangsstufe Mittelbronzezeit/Spätbronzezeit (Bronzezeit D/Hallstatt A). Für diese Zeitstellung in die frühe Urnenfelderzeit, welche die beiden Bronzen jedenfalls nahelegen, spricht aber auch das keramische Fundmaterial. Nach W. A. Graf erlaubt das Material der beiden Schichten, typologisch gesehen, keine zeitliche Trennung. Die

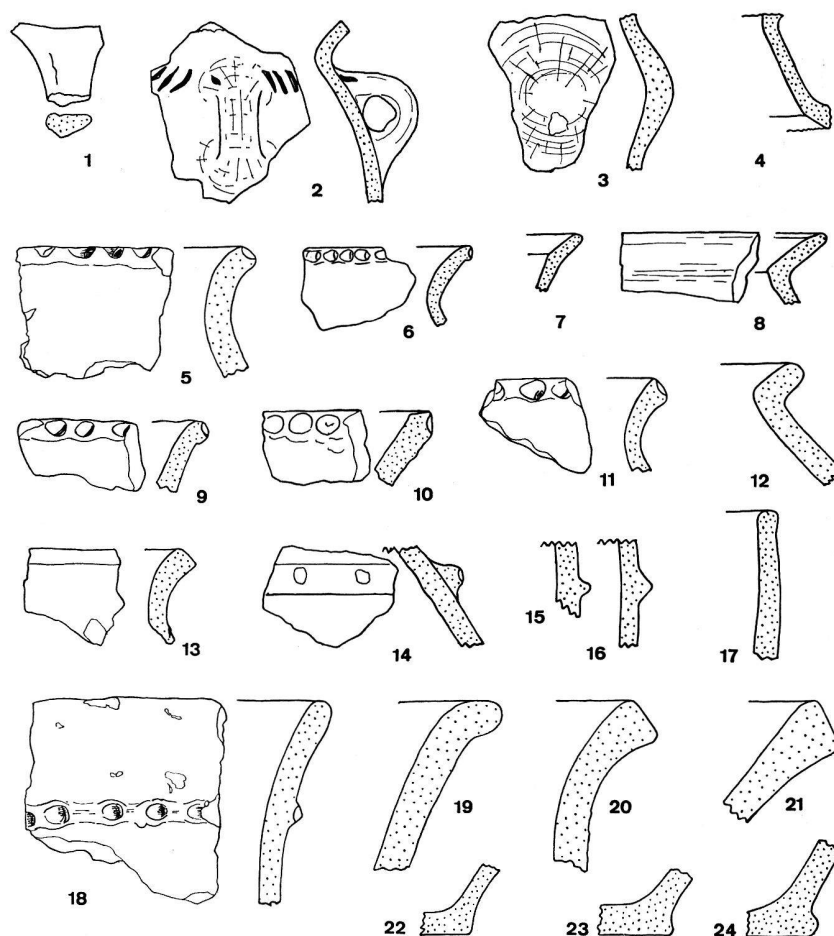


Abb. 13. Truns GR, Caltgeras. Spätbronzezeitliche Funde, obere Schicht. - 1:3.

Keramik beider Horizonte macht einen ziemlich einheitlichen Eindruck. Zum Vergleich wurden die Fundkomplexe der Flur Iraggell bei Vaduz FL, der unteren Fundschicht vom Hügel Schneller in der Gemeinde Gamprin FL sowie das Keramikmaterial von der Heidenburg bei Göfis/Vorarlberg herangezogen, welche von B. Frei und D. Beck in die Frühphase der Spätbronzezeit datiert werden (vgl. B. Frei, *Zum Matreier Messer von Iraggell*, JbHVFL 1960, 177 ff., und D. Beck, *Der Hügel Schneller auf dem Eschnerberg*, JbHVFL 1951, Abb. 12 bis 16).

In unmittelbarer Nähe der spätbronzezeitlichen Fundstelle liegt bekanntlich das latènezeitliche Gräberfeld von Darvella, das 1914 und 1922 teilweise untersucht worden ist. Nachgrabungen von A. Tanner im Herbst 1963 ergaben nicht nur weitere Gräber, sondern auch ältere Siedlungsspuren, die der Bronzezeit zugewiesen werden. Es ist durchaus möglich, daß diese sich mit der oben genannten spätbronzezeitlichen Siedlung verbinden lassen (vgl. unten). - RM Chur. - Werner A. Graf, *Eine spätbronzezeitliche Fundstelle bei Trun GR*, Bündner Monatsblatt 1965, Nr. 3/4, 65 ff.; vgl. auch Hans Erb, Jb.

Hist.-Antiquarische Gesellschaft Graubünden 87, 1957 (1958), XII, mit Photographie der Dolchklinge; Alexander Tanner, *Das Grabfeld von Darvella und seine Stellung in der bündnerischen Urgeschichte*, Bündner Monatsblatt 1964, Nr. 3/4, 51 ff.

Darvella. Die von Alexander Tanner in den Jahren 1963, 1964, 1965, 1966 im Auftrag des Rätischen Museums vorgenommenen Nachsondierungen im Bereich des latènezeitlichen Gräberfeldes erbrachten den Nachweis, daß unter dem latènezeitlichen Horizont ein spätbronzezeitlicher Siedlungshorizont existiert. A. Tanner hat im Verlauf seiner Grabungen Spuren und Reste eines Hauses mit Herdstelle sowie Keramik gefunden, die er in die späte Bronzezeit datiert. Somit könnte ein Zusammenhang mit der 1957 entdeckten, nahe gelegenen Fundstelle bestehen (vgl. oben). Die Bearbeitung des Fundmaterials ist noch nicht abgeschlossen; es soll im Rahmen einer Dissertation an der Berner Universität geschehen. Nach Auffassung des Grabungsleiters, der 1967 zu einer letzten Kampagne ansetzen will, ist der Platz in der Spätbronzezeit, in der Späthallstattzeit, in der Früh- und

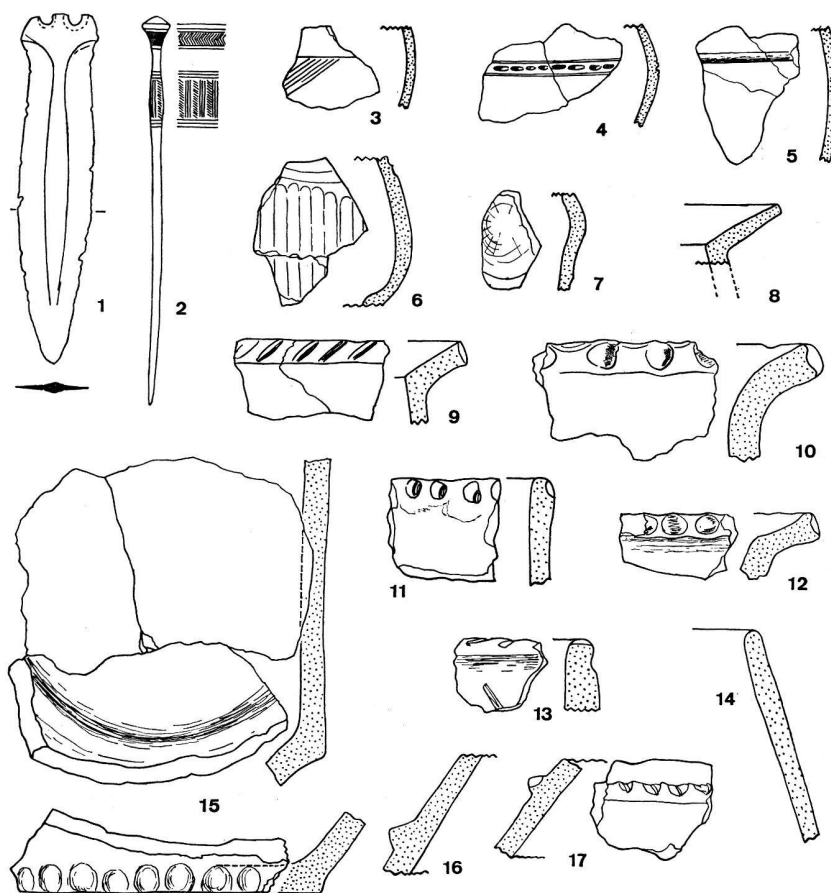


Abb. 14. Truns GR, Caltgeras. Spätbronzezeitliche Funde, untere Schicht. – 1:3.

Mittellatènezeit und allenfalls noch im Frühmittelalter besiedelt worden. – RM Chur. – Vgl. in diesem Jahrbuch S. 122; Alexander Tanner, *Neue Bündner Zeitung* Nr. 202, 2. Aug. 1963, und Nr. 308, 21. Nov. 1963; Alexander Tanner, Bericht vom 18. Jan. 1967 in *Arch. Hist. Dok. SGU*.

WEININGEN ZH

Bibliographie: Wolfgang Kimmig, Weiningen und Harthausen, Ein Beitrag zu hochbronzezeitlichen Bestattungssitten im nordschweizerisch-südwestdeutschen Raum, *Helvetia Antiqua*, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 75–86, 10 Abb., nimmt die Hügelnekropole von Weiningen zum Ausgangspunkt einer Studie über Bestattungsbräuche. Der Verfasser kann darlegen, daß es während der Hochbronzezeit teils Flachgräber, teils Hügelgräber gibt, wobei sowohl Körper- als auch Brandbestattung nachzuweisen sind. Nach W. Kimmig findet im Flachgrab das spätneolithisch-frühbronzezeitliche Erbe seinen Ausdruck, während im Grabhügel eine schnurkeramische Tradition sichtbar werde.

WIESENDANGEN ZH

Tägerlob. Bibliographie: H. R. Wiedemer, *Urgeschichte der Winterthurer Gegend*, Neujahrsblatt Winterthur 1965, 51 und Tafel 2, 2 (Schwert aus der mittleren Bronzezeit, vgl. *JbSGU* 20, 1928, 41).

WINTERTHUR ZH

Bibliographie: Hans Rudolf Wiedemer, *Urgeschichte der Winterthurer Gegend*, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1965, 68 S., insb. 17 ff. und 39 ff., 8 Abb., 8 Tafeln, 3 Karten. Einzelfunde und die beiden Depotfunde von Wülflingen (1822) und Veltheim (1878).

ZÜRICH ZH

Bauschanze. Bibliographie: Hermann Müller-Karpe, Ein Bronzemesser von Zürich-Bauschanze, *Helvetia Antiqua*, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 97–100, 1 Abb.

Zürichsee-Alpenquai. Systematische Tauchgänge im Bereich der ehemaligen, heute unter Wasser liegenden Ufer-

siedlung am Alpenquai erbrachten wertvolle Neufunde, darunter einen Hausschlüssel aus Bronze (Tafel 36, 2) mit figural verziertem Griff (Wasservogel). Besonders interessant ist ein aufgesammlter Keramikkomplex, der ganz eindeutig nur aus der oberen der beiden dort vorhandenen spätbronzezeitlichen Schichten stammt (Tafel 36, 3–7). Die im Landesmuseum konservierten Scherben und Gefäße zeigen zum Teile elegante Formen und feinste Oberflächen glättung. Es ist aber auch Grobkeramik, vor allem Kochtöpfe mit angebrannten Speiseresten, vorhanden. Manche Gefäßprofile sind denen der folgenden Eisenzeit schon sehr nah verwandt. Auffällig ist das vollständige Fehlen von geometrischer Ritzverzierung, die auf der Keramik der älteren Schicht vom Alpenquai äußerst häufig ist. – SLM Zürich. – Ulrich Ruoff, ZD 3, 1962/63 (1967), 169ff.; JbSLM 70, 1961, 13 und 46.

ÄLTERE EISENZEIT
PREMIER ÂGE DU FER
PRIMA ETÀ DEL FERRO

8.–5. Jh. v. Chr. (Hallstatt)

AARWANGEN BE

Zopfen. Von den im Raume LK 1108, 624 450/230 425 gelegenen 5 Tumuli wurde der östlichste (Nr. V, nach O. Tschumi, Die Vor- und Frühgeschichte des Oberaargaus, Bern 1924, 42, und W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz, Kanton Bern III. Teil, Basel 1960, 1ff.) in einer dem Museum verschwiegenen Grabung angeschnitten. Die unverantwortliche Handlungsweise wiegt um so schwerer, als der Grabhügel, als einziger der kleinen Nekropole, ungestört erhalten geblieben war. Das Aushubmaterial des im Zentrum eingetieften Schachtes lieferte Scherben einer großen Urne und eines Täßchens. Dem erst nach der Grabung erstellten Plan können keine eindeutigen Angaben über die Schichtfolge und die genaue Lage der Keramikreste entnommen werden; beobachtete «Eisenteilchen» sind nicht sichergestellt worden.

Die Topffragmente, die ganz offensichtlich nicht vollständig geborgen sind, erlauben wenigstens, das Gefäß zu rekonstruieren (Abb. 15, 1). Es handelt sich dabei um eine Analogie zu einem Gefäß, das aus Grabhügel I derselben Nekropole bekannt ist. Das Trichterrandgefäß aus gemagertem, graubraunem Ton trägt auf der Schulter eine verzierte Tonleiste. Eine zweite Kerbleiste sitzt unter dem Trichterrand. Die kleine Tasse (Abb. 15, 2) ist auf der Außenseite hellgrau-bräunlich bis rot getönt. Datierung: Hallstatt C/D. – BHM Bern. – H. Grütter/Cl. Clément, JbBHM 43/44, 1963/64 (1966), 65of.

BOFFLENS VD

Bois de Tranchecuisse, tumuli hallstattiens. Bibliographie: Walter Drack, Gürtelhaken mit Zierblech der Stufe Hallstatt D/3 aus dem Jura und der Waadt, Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 129–136, 10 fig.

CHUR GR

St. Margarethen, Welschdörfli. Bei den Ausgrabungen im Vicus Curia sind unter den römischen Schichten Siedlungsreste der älteren und jüngeren Eisenzeit zum Vorschein gekommen. Nach H. Erb konnten Scherben der sogenannten Schnellerkeramik geborgen werden. – RM Chur. – S. Spadini, Nationalzeitung Basel, 23. Juni 1963; H. Erb, Terra Grischuna, April 1964; 111; H. Erb, SM 17, 1967, 8; Vgl. in diesem Jahrbuch S. 133ff.

DINHARD ZH

Rietmühle. Zu den 1943 untersuchten, noch unveröffentlichten Grabhügeln der älteren Hallstattzeit von der Rietmühle, LK 1052, ca. 701 200/267 350, vgl. H. R. Wiedemer, Urgeschichte der Winterthurer Gegend, Neujahrsblatt Winterthur 1965, 23 ff. und 56, Abb. 6, 7–8. – SLM Zürich. – JbSGU 38, 1947, 46 und Tafel 8.

ESTAVAYER-LE-LAC FR

Bibliographie: Hans-Jürgen Hundt, Technische Untersuchung eines hallstattzeitlichen Dolches von Estavayer-le-Lac, JbSGU 52, 1965, 95–99, 1 Abb.

HETTLINGEN ZH

Heimenstein. Zum hallstattzeitlichen Grabhügel von 1849 mit frühmittelalterlicher Nachbestattung vgl. H. R. Wiedemer, Urgeschichte der Winterthurer Gegend, Neujahrsblatt Winterthur 1965, 23 ff., 56 und 61, Abb. 6, 1–3.

JOuxtens VD

Vernand de Blonay, Bois Genoud. Bibliographie: Walter Drack, Gürtelhaken mit Zierblech der Stufe Hallstatt D/3 aus dem Jura und der Waadt, Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 129–136, 10 fig. (tumulus hallstattien du Bois Genoud).

KLOTEN ZH

Homburg. Unter der Leitung von Frl. Madeleine Sitterding wurden im Frühjahr 1962 vier Grabhügel untersucht. Auf Grund der Funde gehören die Bestattungen nach W. Drack in die Zeit von Hallstatt C sowie in den